

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 225. Pränumerationspreis:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 1. Oktober 1879. — Morgen: Neodegar.

Insertionspreis: Ein-  
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei  
Wiederholungen à 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

## Die Deutschösterreicher und die neue Reichspartei.

Es ist in letzter Zeit vielfach davon die Rede gewesen, als ob die Hohenwart'sche Allianz eine Gefahr für das Deutschthum in Oesterreich bedeute. Wir sind nun zwar vollständig überzeugt, daß jeder gegen die Reichseinheit und den Liberalismus geführte Schlag auch die deutsche Intelligenz trifft. Aber es hieße unseren Gegnern zu viel der Ehre erweisen, wenn man ihnen die Macht zutraute, ein nationales Element zu schädigen, das, weit davon entfernt, die Thatsache seiner Existenz zu politischen Sonderbestrebungen auszunützen, im vollen Bewußtsein der geistigen Grundlagen seiner Nationalität, keinen äußeren Anstoß auf diese zu fürchten braucht. Wenn wir hier von deutscher Nationalität reden, so gehen wir bei Definierung der nationalen Zusammengehörigkeit allerdings von ganz anderen Gesichtspunkten aus, wie unsere Gegner. Der Umstand, daß jemand von einer deutschen Mutter oder in einer deutschen Provinz geboren wurde, genügt uns nicht, um denselben als Angehörigen unserer Nation zu reclamieren. Wir überlassen diese nationale Seelenfängerei solchen Volksstämmen, welchen in Ermangelung anderweitiger Anhaltspunkte die Kopfszahl als den wesentlichsten Beweis der nationalen Kraft ansehen. Der Deutsche hat es nicht nöthig, zu solchen Mitteln zu greifen. Seine Nationalität hat ihren glorreichen Entwicklungsgang nicht auf politischem, sondern auf geistigem Gebiete durchgemacht, sie ist zur unzertrennlichen Genossin des Fortschritts geworden und kann daher darauf verzichten, dort, wo sie mit anderen Nationen gemeinsam einem und demselben Staatsverbande angehört, durch politische Privilegien und durch Germanisierungsversuche sich und ihre Angehörigen

vor den Herrschaftsansprüchen anderer zu schützen.

Wollten unsere Gegner aufrichtig sein, so müßten sie auch gestehen, daß die Deutschen Oesterreichs niemals mit derartigen Mitteln gearbeitet haben. Wir leugnen nicht, daß während des absolutistischen Regiments von oben herab Germanisierungsversuche gemacht wurden. Aber an diesen Versuchen, die Sprache der Regierung auch der willenlosen Gesamtheit aller Unterthanen aufzudrängen, haben die Deutschen Oesterreichs keinen Antheil. Sie mußten übrigens vergeblich sein, weil man sich bloß mit der Aeußerlichkeit des Sprachenzwanges begnügte, ohne gleichzeitig durch die Schule die geistigen Errungenschaften der deutschen Nationalität zum Gemeinbesitz der Unterthanen zu machen. Wenn nun trotzdem auch in dieser Periode deutsches Wesen und deutsche Gesittung manches Gebiet in Oesterreich eroberte, so liegt der Erklärungsgrund hiefür in der größeren Existenzfähigkeit des deutschen Elementes, welchem selbst der Polizeistaat mit seinen geisttödtenden Zwangsmaßregeln die geistige Expansivkraft nicht zu rauben vermochte. Als nun das absolutistische Regiment zugrabe getragen und die Völker Oesterreichs ohne Unterschied der Nationalität zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen wurden, konnte es auch nicht fehlen, daß jener Volksstamm in den Vordergrund des politischen Lebens trat, welcher vermöge seines Besitzes und seiner Intelligenz auch einen wohlbegründeten Anspruch auf den Vortritt unter den Nationalitäten Oesterreichs erheben konnte. Es wäre eine gröbliche Entstellung der Wahrheit, wenn man behaupten wollte, daß er diese seine Stellung jemals zur Unterdrückung seiner Mitbürger mißbrauchte. Er nahm, was ihm von Rechtswegen gebührte, ohne irgendwie die Bestrebungen zu hindern, durch welche die

slavischen Stämme Oesterreichs ihre nationalen Rechte zur Geltung zu bringen suchten. Der Sprachenzwang wurde aus der Volksschule verbannt, ja die Wortführer der Nationalen sind in ihren diesbezüglichen Bemühungen weiter gegangen, als es im Interesse der Bevölkerung lag; Gerichte und Verwaltung wurden, so weit es eben anging und durch die Umstände geboten schien, den nationalen Verhältnissen angepaßt. Woher also der Schmerzensschrei nach nationaler Gleichberechtigung, welcher seit Jahren den stehenden Leitartikelfstoff aller nationalen Blätter bildet?

Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand. Außer Stande, mit der auf geistigem Gebiete begründeten Superiorität des deutschen Elements wetteifern zu können, suchen die slavischen Politiker das nationale Element zum allein maßgebenden politischen Factor zu erheben, der lediglich nach Köpfen gezählt werden soll. Außer Stande, die Solidarität des liberalen Deutschthums zu brechen, verlangte man eine nationale Regionalpolitik, welche in Böhmen und Mähren die czechische, in Krain und in der Zukunftsprovinz Großslovenien die slovenische Nation zur Herrin nach der Seelenzahl machen sollte. Dagegen sich zu verwahren war und ist des liberalen Deutschthums patriotische und nationale Pflicht. Bis heute sind alle Versuche, die Einheit des Reiches zu zerstören, am Widerstande der Reichspartei gescheitert. Heute wird ein ähnlicher Versuch gemacht, unter dem Schlagworte der Autonomie und der Gleichberechtigung den österreichischen Staat zu zersplittern und die liberalen Deutschen der gemischtsprachigen Kronländer aus jenen Stellungen zu verdrängen, welche sich dieselben, Dank ihrer Bildung und ihres Wissens, erworben. Den geistigen Gehalt ihrer Nationalität wird man ihnen nie und nimmer streitig

## Feuilleton.

### Ein politischer Dichter des Mittelalters.

Von Dr. Hans Kraus.

Es war an einem schönen, thaufrischen Sommermorgen des Jahres 1862, als ich, die gesegneten Fluren des herrlichen Frankenlandes durchwandernd, freudig pochenden Herzens das alte Würzburg aus dem reichen Thale auftauchen sah, die Stadt, welche das Grab des Sängers birgt, dem eben meine Wallfahrt galt. Kaum nahm ich mir die Zeit, in einem bescheidenen Einkehrhause der Vorstadt die Spuren des Marches von Stiefeln und Kleidern zu beseitigen, um sofort an den Wirth die Frage zu stellen, ob er wohl einen Führer wisse, der mich zum Grabe Walthers geleiten könne. Der Mann sah mich kopfschüttelnd an und gelangte schließlich nach längerem Ueberlegen zu der Aeußerung, daß er noch von keinem Walthers etwas gehört und daß der Mann wohl schon sehr lange todt sein müsse, da man seiner jetzt gar nimmer erwähne. Vergeblich war es, als ich, nur mit Noth meine Entrüstung über solch schnöden Undank niederkämpfend, dem Gedächtniß des Befragten durch Hinweis auf des großen

Dichters Verdienste zuhülfe kommen wollte. Er blieb bei seiner Behauptung, und erst als ich der Sage gedachte, welche die Pietät an den Namen des Sängers von der Vogelweide geknüpft, rührte sich ein altes Mütterchen, das von seinem Plaze auf der Ofenbank aus unserm Gespräche scheinbar theilnahmslos zugehört, um wenigstens einen, wenngleich nur geringen Beweis zu liefern, daß die Mahnung des Bamberger Schulmeisters Hugo von Trimbarg: „Her Walthers von der Vogelweide, swer des vergaeze, der taet' mir leide,“ doch nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen. Denn, so berichtete das Großmütterchen, ihr Vater habe oft erzählt, wie er sich noch an das Grabmal eines vor vielen, vielen Jahren verstorbenen Herrn zu erinnern wisse, der so guten Herzens gewesen sei, daß er in seinem Testamente ein Legat ausgesetzt habe, von dessen Zinsen Futter für die leichtbeschwingten Säger der Lüfte angekauft werden sollte. Dieses im ehemaligen Lustgarten des Neumünsters befindliche Grabmal sei aber zur Franzosenzeit verschwunden; sie selbst habe es nicht mehr gekannt. — Das waren also die kümmerlichen Reste der Erinnerung an einen der Besten und Edelsten des deutschen Mittelalters, dessen Lob ich wenigstens hier in Würzburg in aller Munde wählte, und als ich dann in dem rings von ge-

deckten Säulengängen umgebenen Grashofe des Neumünsters an der Stelle stand, wo der nimmermüde Kämpfer für Deutschlands Macht und Größe sein Haupt zur ewigen Ruhe hingelegt, kamen mir gar trübe Gedanken über die politische Zukunft eines Volkswesens in den Sinn, dessen Repräsentanten vor sieben Jahrhunderten die freilich nicht realisierbaren Ideale einer Weltherrschaft anstrebten, während es später, durch die dynastische Zersahrenheit und nationale Impotenz langer Jahrhunderte um den letzten Rest des Volksbewußtseins gebracht, die Dogmatisierung des Goethe'schen Spruches: „Ein garstig Lied! Pfui, ein politisch Lied!“ als das wirksamste Mittel zum Todtschweigen der eigenen Schande erklären konnte.

Seitdem sind viele Jahre vorübergegangen, und was zu jener Zeit, als ich auf Walthers Grab stand, selbst der kühnste Sanguinismus kaum zu träumen wagte, ist zur lebensvollen Wirklichkeit geworden. Während aber das neu erstandene deutsche Reich sich ansieht, Garantien für seinen ferneren Bestand zu gewinnen, regt sich noch immer jene finstere Macht, deren Hinterlist und Tücke die Größe des mittelalterlichen Deutschland zu Falle brachte: die Schar der Römlinge, gegen deren Annäherung Walthers von der Vogelweide des formengefesselten Gedankens Macht



machen können. Im Gegentheil werden ganz dieselben nationalen Chauvinisten, welche heute, von Pfaffen und Junkern unterstützt, den Kreuzzug gegen das Deutschthum predigen, nicht anstehen, sich dessen Errungenschaften zugute zu machen. Hier, für das Deutschthum selber wäre also nichts zu fürchten. Wird aber dessen äußere Macht, wird dessen bisheriger Zusammenhang durch sogenannte autonome Zugeständnisse gebrochen, dann ist es auch mit dem österreichischen Großstaate zu Ende, dessen innerlicher Conner doch nur im deutschen Elemente seinen Ausdruck finden konnte, ohne deshalb die Rechtsansprüche anderer Nationalitäten zu verkürzen. Als gute Patrioten werden sich die Deutschösterreicher dem gegen sie gerichteten Ansturm der Hohenwart'schen Liga widersetzen, obgleich die Verantwortung für die eventuellen Erfolge der Autonomisten nicht die Deutschösterreicher, sondern lediglich die Regierung trifft, welche deren Bemühungen, wenn auch nicht direct gefördert, so doch ernuntert hatte.

### Panslavistisches aus Rußland.

Als die „Nordb. Allg. Ztg.“ die Aufgabe des österreichisch-deutschen Bündnisses dahin charakterisierte, daß es berufen sei, einerseits allen Revanchegedanken, andererseits dem Panslavismus die Spitze zu bieten, suchten sich die Petersburger Officiösen über diesen Hinweis mit einem Scherze hinwegzuhelfen. In Rußland — so erklärten sie — gebe es nur einige wenige Panslavisten, weshalb es den Anschein habe, als ob der Zweck der Bismarck'schen Reise sich gegen die Panslavisten in Oesterreich lehnen würde. Daß wir in Oesterreich einzelne politische Tollhändler besitzen, welche sich für die panslavistischen Phantastereien Altsakoff's begeistern, ist nicht zu leugnen, doch wird es Oesterreich gewiß nicht einfallen, einzelner verschrobener Köpfe willen an den Succurs Deutschlands zu protestieren. Anders steht es dagegen in Rußland, wo die panslavistische Strömung trotz aller officiösen Dementis so klar zutage tritt, daß die Regierung sich nur um die Aeußerungen der von ihr so sorgfältig überwachten Presse zu kümmern brauchte, um die Lächerlichkeit der vorerwähnten Dementis ihrem ganzen Umfange nach erweisen zu können. „Alle Slaven müssen russisch werden!“ So ruft die vom Fürsten Gortschakoff inspirierte russische „St. Petersburger Zeitung“ aus. „Vor der österreichisch-deutschen Allianz — erklärt das Blatt weiter — dürfen wir uns nicht fürchten.“

„Wir überlebten und erkämpften unsere Abkunft sowohl unter den Varägern als auch unter den Tartaren. Wir können versichert sein, daß auch jetzt weder die deutsche Civilisation noch der deutsche Einfluß uns etwas anthun werden. Wir brauchen nicht zu verheimlichen, daß unsere ganze Geschichte von dem beständigen Streben unseres Volkes nach den übrigen Stämmen des Slaventhums spricht.“

Allerdings vertreten die „Petersburgskaja Wjedomosti“ die radicale Seite des Panslavismus, welche von der Voraussetzung ausgeht, daß schon die früheren Türkenkriege eine instinctive Bethätigung des Panslavismus gewesen seien, während derselbe, jetzt mit Bewußtsein erfaßt, sich erst dann zufrieden geben könne, bis nicht nur die Slaven der Türkei, sondern auch jene Oesterreichs und Deutschlands vom Joch der Fremdherrschaft befreit sind. In dieser Weise definiert das liberale russische Blatt „Molwa“ die Tendenzen des entschiedenen Panslavismus, der allerdings im gegenwärtigen Augenblicke die Ruhe Europa's nicht direct zu gefährden vermag, der aber unter Umständen für ein gewissenloses Regiment zu einem Agitationsmittel zerstörender Art werden könnte. Jedenfalls war der von der „Nord. Allg. Ztg.“ gegebene Wink nicht überflüssig, daß Rußland in demselben Augenblicke als Feind Oesterreichs und Deutschlands erscheine, in welchem es der panslavistischen Bewegung seine Unterstützung zuwendet.

Der „Pester Lloyd“ stellt dem neuen Minister des Aeußern, Baron Haymerle, ein glänzendes Zeugnis aus, dessen Inhalt um so bemerkenswerther ist, als von ungarischen Blättern bekanntlich der Satz aufgestellt worden war, daß der Nachfolger Andrássy's eben wieder nur ein Magyare sein könne. Er sagt: „Baron Haymerle ist ein Mann von hoher Begabung, gründlichem Wissen und nicht alltäglicher universeller Bildung, und diejenigen gehen, wie wir glauben, großen Enttäuschungen entgegen, die in Baron Haymerle eine Marionette sehen wollen, welche von der Hand des Grafen Andrássy dirigiert werden wird, oder im besten Falle einen fleißigen und gewissenhaften Bureauchef, der seine Exhibitionsnummern pünktlich und sorgfältig erledigen, sich aber alles selbständigen Denkens und Handelns enthalten wird. Baron Haymerle wird dieser, der bureaukratischen Seite seiner Aufgabe, allerdings auch entsprechen, und zwar jedenfalls besser als sein Vorgänger. Es wird im Ministerium des Auswärtigen wieder jene Ordnung eintreten, die schließlich in jedem Amte unbedingt nothwendig ist und welche

von den Händen unseres genialen Landsmannes mitunter in einer Weise in Scherben geschlagen wurde, daß jenen würdigen Herren, die den Stod des Beamtenkörpers in unserm Ministerium des Auswärtigen bilden, förmlich die Haare zu Berge stiegen. Aber auf diese mechanische Thätigkeit allein wird sich Baron Haymerle sicherlich nicht beschränken, und am allerwenigsten dürfte er, so weit wir ihn kennen, geneigt sein, die Rolle eines Figuranten zu spielen, hinter dessen Rücken die Action von ganz andern Händen geleitet wird. Die Richtung unserer auswärtigen Politik wird ohne Zweifel unverändert bleiben, und dies hat auch äußerlich durch den Umstand Ausdruck erhalten, daß an den jüngsten Verhandlungen mit dem Fürsten Bismarck sowohl der bisherige wie auch der künftige Minister des Auswärtigen theilnahmen; allein diese Continuität unserer auswärtigen Politik beruht nicht auf einer willenlosen Unterordnung des neuen Ministers unter die Dictate des alten, sondern auf einer zwischen ihnen beiden seit Jahren bestehenden Uebereinstimmung der Anschauungen, aus welcher auch die langjährige Sympathie des Grafen Andrássy für seinen jetzigen Nachfolger sowie die Berufung des letztern zum dritten Bevollmächtigten Oesterreich-Ungarns in Berlin entsprungen ist.“

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die internationale Commission die Grenzregulierung zwischen Bulgarien und Ostrumelien in der Weise beendet, daß eine von Tatar-Bazardschik ausgehende, über Samakovo und Dubniza bis Küstendil führende Linie mit einer von Dubniza bis Dschumareichenden Abweichung die beiden Länder militärisch scheidet. Diese Grenzfeststellung wurde von den Vertretern von fünf Mächten gegen die Stimme des russischen Commissärs acceptiert, während der französische Commissär sich der Abstimmung enthielt. Es verlautet, daß Rußland diese Grenzregulierung, als nicht durch Stimmeneinhelligkeit beschlossen, nicht anzuerkennen beabsichtigt.

Die letzten Nachrichten vom englischen Expeditionsheere bringen die Kunde, daß Jakob Khan mit seinem Sohne und einer größeren militärischen Begleitung am 27. v. Mts. in Ruschi bei General Baker eingetroffen ist, nachdem er zuvor um den Empfang schriftlich nachgesucht hatte. In Kabul selbst herrscht vollständige Anarchie. Nach einer zweiten Depesche vom 29. v. M. hat General Roberts eine Proclamation erlassen, welche den britischen Vormarsch zum Zwecke der Besetzung Kabuls

so unerschrocken zu Felde geführt, sinnt noch immer auf neuen Verrath. Und so möge sich denn mit den Gestalten der Hohenstaufen auch der Schläfer vom Neumünster zu Würzburg aus seiner Grabesruhe erheben, um im Kampfe zwischen Kirche und Staat seinem Volke jene Worte zu wiederholen, die wenigstens im gegenwärtigen Momente im Herzen der Besten unserer Nation ein ebenso lautes als anhaltendes Echo finden müssen.

In Oesterreich, am gastfreundlichen Hofe der kunstsinigen Babenberger, hatte Walther von der Vogelweide Singen und Sagen gelernt, und am Wiener Hofe hatte der kaum 20jährige Jüngling, in welchem zuerst der leider so früh verstorbene Franz Pfeiffer einen Sohn unseres schönen Alpenlandes Tirol erkannte, jene herrlichen, in Form und Inhalt an das Volkslied sich anlehnenden Weisen gesungen, die bald mit schelmischem Uebermuth, bald wieder in wehmüthig zartem Ton Natur und Liebe zum nimmer erschöpften Gegenstande ihrer Verse wählten. Doch über dem süßen Treiben der Minne vergaß der Dichter auch das Lob seiner deutschen Heimat nicht, und schon aus den Liedern seiner glücklichsten Jugendtage tönt uns der patriotische Stolz des Sängers aus einem Gedichte entgegen, das, wenigleich noch ganz vom zarten Hauch der Frauenminne durchweht, doch

auch der Vaterlandsliebe des Dichters ein ebenso schönes als ehrenvolles Zeugnis ausstellt:

„Von der Elbe bis zum Rhein  
Und zurück bis an das Ungarland  
Mögen wohl die Besten sein,  
Die mir wurden in der Welt bekannt.  
Kann ich recht noch schauen,  
Ist hier doch das Weib,  
Gerne schwör ich das, an Sitte wie an Leib  
Herrlicher denn and're Frauen.  
Deutsche Männer, wohl erzogen,  
Engeln gleich die Weiber anzuseh'n,  
Wer diese schmäht, hat sich betrogen,  
So ein Urtheil kann ich nicht versteh'n.“

Leider ging für unsern Dichter die erste, mit der glanzvollen Regierungszeit Heinrichs IV. (1190 bis 1197) so ziemlich zusammenfallende Frühlingsperiode sorglosen poetischen Schaffens gar rasch vorüber, da sich der edle, in Begeisterung für seines Vaterlandes Größe herangewachsene Walther bald nach dem Tode dieses kräftigen Regenten mit in jene politischen Wirren hineingezogen sah, welche der päpstliche Uebermuth zur Verfolgung seiner eigenen selbstsüchtigen Pläne zu benützen gedachte. Denn als Heinrich starb, hatte dessen Söhnchen, der nachmalige Kaiser Friedrich II., noch nicht das dritte Lebensjahr vollendet, und Papst Innocenz III. hielt diesen Umstand für günstig, um eine neuerliche, den päpstlichen Hege-

moniegelüsten jedenfalls nur gefährliche Vereinigung der Krone Deutschlands und Unteritaliens hintanzuhalten. Er bemächtigte sich der Vormundschaft über den königlichen Knaben, und während er sich hiedurch einen freilich nur erzwungenen Rechtstitel auf die Regentschaft des dem jungen Friedrich als mütterliches Erbe gehörigen Königreichs beider Sicilien erwarb, trachtete er zugleich mit Umgehung der Rechtsansprüche seines bereits zum deutschen König gewählten Mündels dessen Anerkennung in Deutschland zu hintertreiben. Besterer Plan gelang um so leichter, als die Lage der Dinge im Reiche selbst eine kräftigere Regierung, als die eines Kindes sein konnte, wünschenswerth erscheinen ließ. Die von den mächtigsten Kaisern nur mit Mühe niedergehaltene Fehdelust der deutschen Vasallen drohte eben damals durch die Wiederaufnahme der Kämpfe zwischen Bischöfen, Fürsten und Volk eine bedenklichere Ausdehnung zu gewinnen — ein Umstand, der es begreiflich macht, wie selbst die treuen Anhänger der Hohenstaufen an Herzog Philipp von Schwaben, den Oheim des jungen Friedrich, die Bitte stellen konnten, von seinen aufrichtigen Bemühungen zugunsten seines unmündigen Neffen abzusehen und selber nach der Krone zu greifen. Aber auch die welfische Partei,



ankündigt und jene friedlichen Einwohner, welche an dem Angriffe auf die Residenz der britischen Gesandtschaft nicht theilnahmen, auffordert, auf ihre Stetigkeit Bedacht zu nehmen. Die nach Veröffentlichung der Proclamation mit Waffen betroffenen Individuen würden als Feinde behandelt.

Die Provinz Melipotamos auf Kreta befindet sich in einem Zustande thatfächlicher Insurrection infolge der Weigerung der Behörden, einen Türken zu bestrafen, der einen Christen meuchlings ermordete. 300 Christen umringten das Gerichtsgebäude und die Praefectur und zerstreuten sich erst, nachdem ihnen der Polizeichef und der Vicegouverneur versprochen, daß Gerechtigkeit geübt werden solle. Sie führten indes einen reichen Türken Namens Ekotolonak als Geißel mit sich.

### Vermischtes.

— Vom Bezirksgerichte nach dem Brunnfeld.) Eine gewiss seltsame Verquickung religiösen Wahnsinnes mit Proceßsucht hat diesertage eine in der Laimgrubengasse zu Mariahilf in Wien wohnhafte Schneidermamsell in das Irrenhaus gebracht. In ihrer religiösen Ueberspanntheit brachte die erwähnte Schneiderin immer häufiger ganze Tage mit lautem Beten und Singen sowie mit Tiraden gegen das Arbeiten zu, und überdies wurde die Geistesverwirrte ihren Mitmenschen auch noch durch das Einbringen von Forderungsklagen gegen Personen, welche ihr bloß dem Namen nach bekannt waren, unbequem. Wiederholt hatte es sich bei bezirksgerichtlichen Verhandlungen aus solchen, von der Klägerin selbst, und zwar sehr confus verfaßten Eingaben herausgestellt, daß die Geklagten die Schneiderin nicht einmal kannten, geschweige denn derselben etwas schuldeten. Eine solche Verhandlung fand auch am letzten Donnerstage gegen einen Staatsbeamten statt, wobei die Klägerin, welche der angebliche Schuldner nie gesehen, plötzlich behauptete, die Gattin desselben zu sein. Nun gab es keinen Zweifel mehr über den Geisteszustand der Schneiderin, weshalb dieselbe in schonender Weise nach der Irrenanstalt überführt wurde. Erwähnenswerth dürfte sein, daß die Gattin des Quartiergebers der Irrensinigen vor einigen Monaten in dieselbe Anstalt gebracht werden mußte, und zwar wegen Verfolgungswahnes. Die Unglückliche beschwerte sich nämlich unter Weinen und Klagen, daß ihr — Bulgaren nachstellten, um sie mit Gewalt zur Königin auszurufen.

— Ein hundertjähriger Mann. Aus B.-Zwidau wird berichtet: Unsere Stadt beging

die sich dem hohenstaufischen Regimente immer nur mit Widerwillen untergeordnet, war nicht müßig und stellte Otto, den Sohn Heinrichs des Löwen, zum Gegencandidaten auf. Nur mit schweren Sorgen konnten die Freunde der Ordnung der Zukunft entgegensehen und auch Walther beklagt mit schlichten, aber eben deshalb um so ergreifenderen Worten den durch das Interregnum begünstigten Verfall der öffentlichenucht:

„Was soll man auf der Welt wohl leben!

Keinen Rath kann ich mir geben,

Wie man wohl drei Dinge erwerbe,

Ohne daß Eines verderbe.

Die zwei sind Ehre und irdisches Gut,

So beides sich wohl vertragen thut;

Als drittes, am höchsten von allen,

Steht Gottes Wohlgefallen.

Die wollte ich gerne in einen Schrein,

Noch leider kann das nicht mehr sein,

Daß Gut und weltliche Ehre,

Die Gottes Huld noch mehr,

Zusammen in ein Perze kommen.

Ihnen ist der Weg benommen:

Untreu' lauert im Hinterhalt,

Auf der Straße die Gewalt,

Fried' und Recht ist todeswund —

Den Dreien gibt es kein Geleit,

Es würden dann erst die beiden (Fried' und Recht)

gesund.“

(Schluß folgt.)

vergangenen Dienstag eine seltene Feier; sie galt dem Bürger und Hausbesitzer Josef Niederle, welcher laut des ihm übermittelten Tauffcheines am 22. September d. J. ein volles Jahrhundert zurückgelegt hat. Nachdem ihm bereits am Vorabende seines hundertsten Geburtstages von der städtischen Kapelle ein Ständchen gebracht worden war, begab sich zu ihm am 23. September auf Anregung des Bürgermeisteramtes eine etwa 30 Personen zählende Deputation, um ihn unter Ueberreichung mehrerer Geschenke zu beglückwünschen. Die sinnige Ovation hatte den Greis sehr angenehm berührt. Derselbe bewirthschaftet seine kleine Oekonomie noch immer selbst und hat bei der diesjährigen Fehung noch ganz tüchtig mit zugegriffen.

— Hund und Kage. Die „Südd. Post“ in Villach bringt folgenden Beitrag für die Wissenschaft des „Thierlebens“: „Ein Besitzer unweit Maria-Saal besitzt einen Hund Namens „Lullu“ und eine Kage Namens „Luzi“. Diese beiden Thiere vertragen sich nicht nur in vollster Gemüthlichkeit, sondern haben sich für den Jagdsport auf Eichhörnchen so herancultiviert, daß es Stammen erregt. Beide Thiere spazieren in den Wald, Lullu richtet nach den Bäumen sein scharfes Argusauge, und sobald er eines Eichhörnchen gewahr wird, gibt er seiner theuren Gefährtin die Deutung von der Anwesenheit eines solchen. Schnell erklimmt Luzi den Baum und verfolgt das Eichhörnchen so lange, bis es ermattet zu Boden fällt und dann von Lullu gepackt und nach Hause getragen wird.“

— A la Thomas. Die Newyorker Zeitungen erzählen von einer geheimnisvollen Geschichte, welche einigermaßen an die Affaire Thomas in Bremen erinnert und abermals die unliebsame Wahrheit nahelegt, daß die See Gefahren birgt, gegen welche gute Schiffe und erprobte Seefahrerkunst schlechterdings nicht schützen. Es scheint, daß bei der Wöschung des Dampfers „Castlewood“ aus London ein Ballen Lumpen zu rauchen anfing und in Brand gerieth. Nachdem das Feuer erstickt war, fand sich inmitten des Ballens eine Schachtel Schwefelbölzer, die in Lumpen eingehüllt war, welche mit einem schwarzen, leicht entzündbaren Stoffe geschwängert waren. Der Capitän des Schiffes vermochte nur anzugeben, daß die Lumpen von der Firma A. Cohen & Comp. in London verschifft worden waren; die Ladung war jedoch sehr hoch versichert, und kann kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß, wenn diese Lumpen unterwegs Feuer gefangen hätten, sei es durch Reibung oder Druck, das Schiff eine Beute der Flammen geworden wäre. Bei einer eingehenden Untersuchung der Sache ergab sich, daß noch andere Lumpen in den gleichen leicht entzündbaren Stoff eingetaucht worden waren, welcher aus einer Mischung von Schießpulver und ungereinigtem Petroleum bestand und bei der Entzündung explodirte. Die Consignatäre erklärten allerdings, schon ähnliche Ballen von Lumpen und Papier von der Firma Cohen & Comp. erhalten zu haben, jedoch meist vermittelt Segelschiffen wegen der billigeren Fracht. Solch ein Vorfall dürfte keineswegs dazu beitragen, das Gefühl der Sicherheit auf der hohen See zu vermehren, und erheischt eine unverzügliche und eingehende Untersuchung.

— Eine Weiber-Emeute. Aus Konstantinopel, 19. September, wird berichtet: Die abgelaufene Woche war reich an lärmenden Zwischenfällen. Am Dienstag war der Hof des Walié (Finanzministeriums) Schauplatz einer neuen Emeute türkischer Weiber. Etwa 2000 derselben hatten sich dort eingefunden, theils um eine Pension, theils um einen Theil des Soldes ihrer in den Reihen der Armee stehenden Männer abzuholen. Zuhdi Pascha, der vor zwei Monaten knapp den Händen dieser Megären entronnen war, hatte es für klüger gehalten, sich zu absentieren. Die Beamten bedauerten nichts verabsolgen zu können, da alle Kassen leer seien, worüber die Weiber so in Aufregung geriethen, daß sie sich mit den Kawaffen, welche sie einanderzutreiben suchten, in einen förmlichen Kampf

einließen. Der Polizeipräsident Hafiz Pascha schritt ein; er wurde ausgepöflet und die Weiber riefen ihm zu: „Wir wollen keine seidenen Röben, wie sie die Frauen der Paschas und des Sultans tragen, die mit den Giaux bankettieren; wir verlangen nur ein wenig Brod für unsere Kinder!“ Hafiz Pascha that, als ob er die Anspielung auf ein jüngst vorgefallenes standalöses Abenteuer zweier Damen des Palais nicht verstünde. Er befahl den Kawaffen, die Zusammenrottung zu zerstreuen, und schließlich zogen sich die Unglücklichen, deren einzelne in der Verwirrung und Balgerei manchen Puff von den wuchtigen Fäusten der Kawaffen erhalten hatten, unter lauten Verwünschungen gegen den Sultan zurück.

### Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Spende.) Der Herr Landespräsident H. v. Kallina hat auf den bei der am 28. v. Mts. stattgehabten öffentlichen Tombola gemachten Gewinn im Betrage von 10 fl. zugunsten des Raibacher Krankenunterstützungs- und Versorgungsvereines Verzicht geleistet.

— (Ernennungen.) Der Bezirksthierarzt in Bolosca, Herr Andreas Perdan, wurde zum Bezirksthierarzt in Gottschee und der provisorische Bezirksthierarzt in Parenzo, Herr Ferdinand Gaspari zum provisorischen Bezirksthierarzt in Adelsberg ernannt.

— (Die Einrückung der Recruten.) welche in der heurigen Stellung militärdienst tauglich befunden wurden, gab gestern und heute unseren Straßen ein ziemlich belebtes Gepräge. Doch müssen wir zum Lobe der Einrückenden constatieren, daß der halbe Verzweiflungsjubel, mit welchem der Recrut die letzten Tage einer ungebundenen Freiheit zu verbringen pflegt, bis jetzt noch zu keinerlei Ruhestörungen Anlaß gab. In größeren und kleineren Scharen durchziehen die jungen Burschen die Stadt und wenn auch hie und da ein Zuchtschrei, ein volksthümliches Lied einer althergebrachten Sitte Rechnung trug, so artete diese doch nirgend in einer Weise aus, daß dadurch die übrigen Einwohner der Stadt einen Grund zur Beschwerde erhielten.

— (Unterricht.) Unsere heimattliche Künstlerin Fr. Ida Künl ist von einem längeren Sommeraufenthalte zurückgekehrt und gedenkt mit Beginn dieses Monats ihre gewöhnlichen Unterrichtsstunden im Zeichnen und in der Aquarell- und Delmalerei wieder aufzunehmen.

— (Baron v. Klesheim), der Dichter des „Mailüfterl“ und zahlreicher, durch ihre Unmittelbarkeit rühmlichst bekannter Gedichte in österreichischer Mundart wird zu Anfang nächster Woche im hiesigen Theater eine außerordentliche Vorstellung veranstalten, auf welche wir unser kunstsinziges Publicum mit dem Bemerten aufmerksam machen, daß dieselbe neben dem Vortrage mehrerer der schönsten Dialectgedichte durch den Autor selbst auch ein oder das andere kleine Lustspiel aus der Feder Klesheims bieten wird. Klesheims Name ist zu populär, die Erfolge, welche derselbe mit seinen Vorträgen erzielte, sind zu bekannt, als daß wir dieselben in unserer Voranzeige ausdrücklich zu betonen brauchen.

— (Der Kampf gegen das Deutschthum.) Eine Correspondenz der „Deutsch. Btg.“ aus Agram beklagt den Verfall der deutschen Sprache in Kroatien: Man muß es den Kroaten zum Lobe nachsagen, daß keiner der südslavischen Stämme es so verstanden habe, sich mit deutschem Wesen zu befreunden und die deutsche Sprache nicht bloß gut zu sprechen, sondern sie auch in ihren feinsten Nebewendungen sicher und richtig zu gebrauchen, wie gerade der kroatische Stamm. Umso mehr müsse man bedauern, daß die Fertigkeit, sich in Deutschen gut auszudrücken, immer mehr abnehme, namentlich unter der studierenden Jugend beiderlei Geschlechtes, die in dieser Richtung beklagenswerte Rückschritte macht. Die Sache habe nach zwei Seiten hin traurige Wirkungen. Einmal werde der Jugend so



mancher Weg des Importkommens und Weiterstrebens abgeschnitten. Um nur ein Beispiel anzuführen, wird erwähnt, daß heuer von 300 Aspiranten zur Aufnahme in die Cadettenschulen 178 kroatische Jünglinge wegen mangelhafter Kenntnis der deutschen Sprache reprobiert wurden. Dann bilde auch die Kenntnis der deutschen Sprache den sichersten und wohlthätigsten Damm gegen die magyarische Invasion, welche schon seit Jahren Kroazien immer enger und enger umspannt. Leider sei man für solche Wahrnehmungen blind, manchmal auch zu leidenschaftlich; namentlich sollen sich die Lehrer der ersten Schulklassen in der Ausmalung von geradezu komischen Schreckbildern über die deutsche Grausamkeit und deutsche Barbarei überbieten. — Wir zweifeln keineswegs an der Richtigkeit dieser Mittheilungen, wundern uns aber, daß man naiv genug ist, den Kroaten bessere Gesinnungen gegen das deutsche Element zumuthen zu wollen, als den stammverwandten Slovenen, welche schon im Gebrauch des Deutschen südlich vom Spielfelder Grenzpfahl der slovenischen Erde ein Capitalverbrechen sehen.

— (Vom Theater.) Die gestrige Auf-führung des „Narciss“ bot Herrn Frederigt Gelegenheit, sein künstlerisches Können, welches eine tiefe Erfassung des gebotenen Stoffes mit einer sachlich richtigen, von allen Uebertreibungen fernen Darstellung vereint, im besten Lichte zu zeigen. Würdig stand ihm Frau Director Ludwig als „Marquise Pompadour“ zur Seite, und auch Fräulein Kobeth führte sich als „Démouille Duinault“ dem Publicum in einer Weise ein, welche von der jungen, erst kurze Zeit der Bühne angehörigen Schauspielerin noch recht erfreuliche Leistungen erwarten läßt. Vor allem möchten wir dem Fräulein, das ebenso wie Herr Frederigt und Frau Ludwig mit Beifall ausgezeichnet wurde, rathen, recht viel Sorgfalt auf das Studium der Geste zu verwenden. Denn selbst die beste Declamation, die beste Mimik verliert viel an ihrem Eindruck, wenn denselben nicht eine entsprechende Gesticulation zur Seite steht.

Die für heute angesagt gewesene Posse „Das Bligmadel“ mußte angeblich wegen Erkrankung des Hrn. Juné vom Repertoire abgesetzt werden. Anstatt dessen kommt der Rosen'sche Schwank „Die drei Männer!“ zur Aufführung.

— (Zweite Blüte.) Der „Eiler Btg.“ zufolge stehen auf der Reichsstraße von Gills nach Gönobitz zahlreiche Apfelbäume in zweiter Blüte.

— (Literarisches.) Im Verlage des k. k. Hofbuchhändlers Heinrich Diefer in Salzburg ist unter dem Titel „Vaterländisches Ehrenbuch“ eine Fortsetzung des unter gleichem Titel erschienenen Werkes von Albin Reichsfreiherrn von Teuffenbach zur Ausgabe gelangt. Hatte sich der erste Theil die Aufgabe gesetzt, die hervorragendsten Episoden der österreichischen Geschichte in schlichter Prosa zur Darstellung zu bringen, so enthält der zweite Theil eine ziemlich umfangreiche Sammlung von Gedichten, deren Stoff aus der Geschichte Oesterreichs entnommen ist. Wir können dieses Buch Lehrern und Erziehern mit dem Bemerkten empfehlen, daß es seinem ganzen Inhalte nach darnach angethan ist, den patriotischen Sinn der heranwachsenden Jugend zu festigen und zu kräftigen. Aber auch dem Erwachsenen wird der reiche Inhalt desselben eine angenehme Berstreuung sein.

### Verstorbene.

Den 29. September. Maria Babnik, Hausbesitzer's-Tochter, 8 Mon., Lirnaugasse Nr. 17, Frauen. — Theresia Eferjanc, Tischlergehilfen's-Tochter, 14 Tage, Polanabamm Nr. 16, Windspitze. — Paul Stale, Thierarzt und Hausbesitzer, 54 J., Polanastraße Nr. 63, Lungenerkrankung infolge Emphysem.

Den 30. September. Martin Jantar, Schuster, 88 J., Florianigasse Nr. 31, Tuberculose.

Im Civilspitale:

Den 30. September. Franz Bartl, Finanzwach-Recipient, 43 J., Paralysis progressiva.

### Witterung.

Laibach, 1. Oktober.

Morgens die Alpen klar, dann zunehmende Bewölkung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 9.1°, nachmittags 2 Uhr + 16.9° C. (1878 + 18.3°; 1877 + 14.4° C.) Barometer 739.38 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.4°, um 0.2° unter dem Normale.

### Angekommene Fremde

am 30. September.

Hotel Stadt Wien. Hofbauer, Bonne, Innsbruck. — Bergstein, Rfm., Wien. — Strunk, Artillerie-Oberleut. — Den, k. k. Bezirksrichtersgattin, f. Tochter, Tschernembl. — Janisch, Forstmeister, Wippach. — Magimovic, Rfm., Agram. — Angeli und Gasparini, Kiste, f. Familie, Triest.

Hotel Elephant. Rauchberg, Fabrikantensgattin, sammt Familie, Wien. — Erber, k. k. Gymnasiallehrer, Zara. — v. Horn, Dr. d. Med., Graz. — Baronin Frankl f. Tochter, Görz. — Okeker, Lieutenant, f. Schwester, Klagenfurt. — Brandt, Besizer, f. Sohn, Villach.

Hotel Europa. Gatterer, Oberbuchhalter, f. Sohn, Wien. Mohren. Skofic, Gutsfeld. — Eller, Welbes. — Frid, Viehhändler, Graz.

### Gedenktasel

über die am 3. Oktober 1879 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Musil'sche Real. Dragatsch, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Brinc'sche Real., Griblje, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Schneller'sche Real., Gerdenschlag, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Zelesnik'sche Real., Oberlojchana, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Cajnar'sche Real., Makove, BG. Röttling. — 1. Feilb., Pecavar'sche Real., Rosenthal, BG. Röttling. — 2. Feilb., Dmet'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Martincic'sche Real., Postagora, BG. Ratschach. — 2. Feilb., Povse'sche Real., Gaberje, BG. Ratschach. — 3. Feilb., Starc'sche Real., Jasen, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Real. ad Wippach pag. 460, tom. XV., BG. Wippach. — 3. Feilb., Tomšic'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Rosina'sche Real., Rudolfswerth, BG. Rudolfswerth. — 2. Feilb., Gotlar'sche Real., Gornik, BG. Littai. — 2. Feilb., Milavc'sche Real., Kravoglance, BG. Röttling. — 2. Feilb., Podobnik'sche Real., Vinivrh, BG. Littai. — 3. Feilb., Groznik'sche Real., Veit, BG. Littai. — 1. Feilb., Stuf'sche Real., Utschut, BG. Laas. — 1. Feilb., Ročvar'sche Real., Altemmarkt, BG. Laas. — 1. Feilb., Prijanovic'sche Real., Tributsche, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Persin'sche Real., Rastina, BG. Oberlaibach. — 2. Feilb., Kristanc'sche Real., Mofche, BG. Krainburg. — Melic, Paravbat'sche Real. ad Kresnig, BG. Littai. — 2. Feilb., Zeller'sche Real., Bocheinervellach, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Golobor'sche Real., Roje, BG. Littai. — 2. Feilb., Sustaric'sche Real., Sela, BG. Tschernembl.

Dem geehrten P. T. Publikum für den während der Sommersaison so zahlreichen Besuch des

## Kosler's Brauhausgarten

meinen Dank aussprechend, zeige ich hiemit an, daß derselbe seit 1. Oktober geschlossen und gleichzeitig die

## Restauration im Winterlocale

eröffnet wurde.

Recht guten Getränken eine vorzügliche Küche mit billigstem Tarif zusichernd, bittet um weitere Gewogenheit

### Therese Jančigaj.

## Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten,  
in der

## Buchdruckerei v. Kleinmayr & Bamberg,

Laibach, Bahnhofgasse.

Frisch angelangt:

## St. Danieler Schinken

bei

(454)

Peter Lahnitz.

### Local-Veränderungs-Anzeige.

Das

## Expeditions-Bureau

der

### k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft

befindet sich vom 1. Oktober an

am Marienplatz Nr. 2 neu, Nr. 17 alt.

Dieselbst können Güter täglich von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags aufgegeben oder behufs Abholung vom Hause angemeldet werden. Der Gebührentarif ist sehr nieder gestellt und liegt im Bureau zur Einsicht und Vertheilung auf.

R. Ranzinger,

Expediteur.

(453) 3—1

## Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität in Graz,

wird vom 1. Oktober d. J. früh bis 18. desselben Monats abends seine

### zahnärztlichen und zahntechnischen Ordinationen

in Laibach, „Hotel Elephant“, ausüben.

Seine Zahnpräparate sind sowohl bei ihm, dem Patentbesitzer, wie im Hauptdepot für Krain bei Brüder Krüper, außerdem in C. Mahes Parfümerie, bei Herrn Bujaro, in Krainburg in Schannik's Apotheke und in Laibach im Marinische's Geschäfte zu beziehen. (444) 3

### Wiener Börse vom 30. September.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Warr	Gold	Warr
Barierrente . . . . .	68 15	8 25	Nordwestbahn . . . . .	131 50 131 —
Silberrente . . . . .	69 20	69 30	Rudolfs-Bahn . . . . .	135 — 135 50
Golbrente . . . . .	81 10	81 25	Staatsbahn . . . . .	269 — 269 50
Staatsloje, 1854 . . . . .	121 —	121 25	Südbahn . . . . .	83 50 84 —
„ 1860 . . . . .	126 50	126 80	ung. Nordostbahn . . . . .	127 50 128 —
„ 1860 zu 100 fl. . . . .	128 50	129 —		
„ 1864 . . . . .	157 50	158 —		
			<b>Pfandbriefe.</b>	
			Bodenkreditanstalt in Gold . . . . .	116 75 117 —
			in österr. Währ. . . . .	100 25 100 50
			Nationalbank . . . . .	100 90 101 —
			ungar. Bodencredit . . . . .	99 90 100 —
			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
			Elisabethbahn, 1. Em. . . . .	96 50 96 75
			Herz.-Nordb. i. Silber . . . . .	104 60 105 —
			Frank-Joseph-Bahn . . . . .	96 20 96 40
			Galiz.-Kudwigib. 1. E. . . . .	103 — 103 25
			West.-Nordwest-Bahn . . . . .	96 50 96 75
			Siebenbürger Bahn . . . . .	74 — 74 25
			Staatsbahn, 1. Em. . . . .	167 50 168 —
			Südbahn A 3 Pers. . . . .	121 — 121 25
			„ A 5 . . . . .	102 75 103 —
			<b>Actien v. Banken.</b>	
			Kreditanstalt f. d. u. w. . . . .	268 40 268 60
			Nationalbank . . . . .	686 — 687 —
			<b>Actien v. Transport-Unternehmungen.</b>	
			Alfölb-Bahn . . . . .	137 50 138 —
			Donau-Dampfschiff . . . . .	595 — 597 —
			Elisabeth-Weßbahn . . . . .	174 — 174 25
			Ferdinand-Nordb. . . . .	2250 2255
			Frank-Joseph-Bahn . . . . .	148 — 148 50
			Galiz.-Kudwigib. . . . .	240 50 240 75
			Remberg-Gjernowig . . . . .	137 50 138 —
			Rudolfs-Gesellschaft . . . . .	580 — 581 —
			<b>Actien v. Banken.</b>	
			Kreditanstalt f. d. u. w. . . . .	268 40 268 60
			Nationalbank . . . . .	686 — 687 —
			<b>Actien v. Transport-Unternehmungen.</b>	
			Alfölb-Bahn . . . . .	137 50 138 —
			Donau-Dampfschiff . . . . .	595 — 597 —
			Elisabeth-Weßbahn . . . . .	174 — 174 25
			Ferdinand-Nordb. . . . .	2250 2255
			Frank-Joseph-Bahn . . . . .	148 — 148 50
			Galiz.-Kudwigib. . . . .	240 50 240 75
			Remberg-Gjernowig . . . . .	137 50 138 —
			Rudolfs-Gesellschaft . . . . .	580 — 581 —
			<b>Actien v. Banken.</b>	
			Kreditanstalt f. d. u. w. . . . .	268 40 268 60
			Nationalbank . . . . .	686 — 687 —
			<b>Actien v. Transport-Unternehmungen.</b>	
			Alfölb-Bahn . . . . .	137 50 138 —
			Donau-Dampfschiff . . . . .	595 — 597 —
			Elisabeth-Weßbahn . . . . .	174 — 174 25
			Ferdinand-Nordb. . . . .	2250 2255
			Frank-Joseph-Bahn . . . . .	148 — 148 50
			Galiz.-Kudwigib. . . . .	240 50 240 75
			Remberg-Gjernowig . . . . .	137 50 138 —
			Rudolfs-Gesellschaft . . . . .	580 — 581 —

### Telegraphischer Kursbericht

am 1. October.

Papier-Rente 67.85. — Silber-Rente 69. — Gold-Rente 80.60. — 1860er Staats-Anlehen 126.25. — Bankactien 833. — Creditactien 267.20. — London 116.75. — Silber —. — k. k. Münzdukaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.31. — 100 Reichsmark 57.50.